

Jüdischer Verlag

Leseprobe



Rosenzweig, Franz

Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand

© Jüdischer Verlag
978-3-633-24181-1



Franz Rosenzweigs im Ersten Weltkrieg verfaßtes Hauptwerk *Der Stern der Erlösung* ist als ein grundlegendes Zeugnis existentiellen Denkens anzusehen. *Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand* wurde 1921 geschrieben und kam in der deutschen Originalfassung erstmals 1964 im Druck heraus (eine englische Übersetzung erschien 1964 in den USA). Es ist ein Versuch, die Grundthese des Hauptwerks in vereinfachter Form darzulegen, und zugleich ein Teil von Franz Rosenzweigs Biographie. Von entscheidender Bedeutung ist der biographische Stellenwert dieses Buches: es handelt sich um den letzten Essay, den Rosenzweig als gesunder Mensch geschrieben hat. Der Anhänger der alten, spekulativen, begriffsgebundenen philosophischen Systeme wird hier als ein der Lähmung verfallener Patient behandelt, der durch das »neue Denken« geheilt wird. Zwei oder drei Monate nach Vollendung der Abhandlung bemerkte Rosenzweig an sich selbst gewisse Störungen in der Muskulatur – Symptome einer Lähmung, die den jungen Mann des Bewegungs- und Sprachvermögens beraubten.

Im Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand wendet sich Rosenzweig gegen den deutschen Idealismus, der die Welt auf das wahrnehmende Ich zurückführt. Im Gegensatz zu den Lehren des Idealismus gelten für Rosenzweig die Gesetze des Denkens nicht als identisch mit den Gesetzen der Wirklichkeit. Der Denkende ist kein abstraktes Wesen; sein Denken geht nicht nur seinen Geist an, sondern seine ganze Existenz.

Franz Rosenzweig
Das Büchlein vom gesunden
und kranken Menschenverstand

Herausgegeben und eingeleitet von
Nahum Norbert Glatzer

Jüdischer Verlag
Frankfurt am Main

Das Buch erschien erstmals 1964 im
Joseph Melzer Verlag, Düsseldorf

1. Auflage 2018

© Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag
Frankfurt am Main 1992

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: hisfmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-633-24181-1

INHALT

Einleitung des Herausgebers

Vorwort an den Kenner	24
Vorwort an den Leser	26
1. Kapitel: Der Anfall	28
2. Kapitel: Krankenbesuch	34
3. Kapitel: Diagnose	39
4. Kapitel: Therapie	50
5. Kapitel: Kollegialer Briefwechsel	57
6. Kapitel: Die Kur: Erste Woche	64
7. Kapitel: Die Kur: Zweite Woche	79
8. Kapitel: Die Kur: Dritte Woche	92
9. Kapitel: Nachkur	106
10. Kapitel: Zurück in den Beruf	113
Nachwort an den Leser	117
Nachwort an den Kenner	118
Bemerkungen des Herausgebers	119

Meine Worte sind zu schwer für dich,
darum kommen sie dir zu leicht vor.
Juda Halevi, Buch Kusari I, 17.

» Warum ist Wahrheit fern und weit?
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?«

Niemand versteht zur rechten Zeit!
Wenn man zur rechten Zeit verstünde,
So wäre Wahrheit nah und breit,
Und wäre lieblich und gelinde.
Goethe, West-östlicher Diwan

EINLEITUNG

Die Veröffentlichung des »Büchleins vom gesunden und kranken Menschenverstand« ist nicht in erster Linie als »ein Beitrag zum zeitgenössischen philosophischen oder religiösen Denken« gedacht, sondern in einem sehr bestimmten Sinne, als ein Teil von Franz Rosenzweigs Biographie.

Eine gerade Linie führt von Franz Rosenzweigs »Urzelle« des »Stern der Erlösung«, die der einunddreißigjährige Denker im November 1917 in einem Briefe an Rudolf Ehrenberg entwarf,¹ über den gegen Ende des ersten Weltkrieges an der Balkanfront verfaßten »Stern der Erlösung«,² das »Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand«, zu den Anmerkungen zum Jehuda Halewi³ und dem Aufsatz »Das neue Denken«⁴, den der Verfasser als »einige nachträgliche Bemerkun-

¹ Veröffentlicht in Franz Rosenzweig, Kleinere Schriften, Berlin 1937, S. 357-372.

² Erschien in Frankfurt am Main; eine zweite Auflage erschien 1930 in Frankfurt, eine dritte 1954 in Heidelberg. Eine Bibliographie der Werke Rosenzweigs und der Schriften über ihn erschien als Anhang zu Nahum N. Glatzer, Franz Rosenzweig: His Life and Thought, 2. Auflage, New York 1961.

³ Sechzig Hymnen und Gedichte des Jehuda Halewi, deutsch. Mit einem Nachwort und Anmerkungen. Konstanz 1924. Zweite Ausgabe: Jehuda Halewi. Zweiundneunzig Hymnen und Gedichte. Berlin 1927.

⁴ Das neue Denken. Einige nachträgliche Bemerkungen zum »Stern der Erlösung«. Der Morgen I, Oktober 1925. Kleinere Schriften, S. 373-398.

gen zum ›Stern der Erlösung‹« verstanden wissen wollte. Das ganze Werk Rosenzweigs ist ein großangelegter Versuch, Philosophie und Theologie von der Gefahr der Abstraktion zu befreien, und Denken und Glauben zu einer gegenseitigen Kritik und dann zu einem Zusammenwirken aufzurufen. »Rosenzweig redet nicht über Anschauungen über Gott, Mensch und Welt, sondern über Gott, Mensch und Welt, ja man möchte auch noch dieses ›über‹ loswerden und sagen, er rede zwischen ihnen – wie ein Dolmetsch redet.«⁵ Daß er von dieser Dreiheit der Elemente der Wirklichkeit ausgeht und nicht von einem einzelnen, sei es Gott, Welt oder Mensch, ist ein Stein des Anstoßes sowohl für Philosophen als für Theologen; für Rosenzweig war dieser Ausgangspunkt eine Forderung des gesunden, d. h. unbefangenen Menschenverstandes.

Rosenzweig schrieb dieses kleine Buch im Juli 1921. Im Jahre davor war sein zweibändiges Werk »Hegel und der Staat« erschienen⁶ und wurde unter Staatswissenschaftlern und modernen Historikern eingehend erörtert. Es war aber nicht Rosenzweigs Absicht, als gelehrter Schriftsteller zu wirken. In einem Brief an Martin Buber schrieb er: »Nur im Leben, nicht mehr im Schreiben, sehe ich noch Zukunft vor mir.«⁷ Das lebendige, gesprochene Wort sollte an die Stelle des geschriebenen treten. Der Historiker Friedrich Meinecke hatte Rosenzweig eine Dozentur an der Berliner Uni-

⁵ Martin Buber, Franz Rosenzweig, Kantstudien XXXV, 4, Berlin 1930.

⁶ Hegel und der Staat. Zwei Bände. München und Berlin 1920.

⁷ Briefe. Unter Mitwirkung von Ernst Simon ausgewählt und herausgegeben von Edith Rosenzweig, Berlin 1935, S. 371.

versität in Aussicht gestellt. Indem er diesen Berufsplan ablehnte, gestand Rosenzweig Professor Meinecke, daß Erkennen ihm nicht mehr Selbstzweck sei. »Es ist mir zum Dienst geworden. Zum Dienst am *Menschen*, beileibe nicht zum Dienst an Tendenzen... Das Erkennen bleibt in sich frei; es läßt sich seine *Antworten* von niemandem vorschreiben. Nicht seine Antworten, aber (und hier liegt meine Ketzerei gegen das ungeschriebene Grundgesetz der Universität) seine *Fragen*. Es ist mir nicht jede Frage wert, gefragt zu werden. Die wissenschaftliche Neugier, wie der ästhetische Stoffhunger – besonders der zweite hielt mich einst unter seinem Bann – füllen mich heut nicht mehr. Ich frage nur noch, wo ich gefragt *werde*. Von Menschen gefragt werde, nicht von Gelehrten, nicht von ›der Wissenschaft‹. Auch im Gelehrten steckt ja ein Mensch, ein fragender, antwortbedürftiger... Die Fragen des Menschen sind mir um so dringlicher geworden.«⁸

Zur Bestürzung seiner akademischen Freunde und seiner Familie wählte Rosenzweig das unkonventionelle Gebiet der Erwachsenenbildung – unkonventionell für einen Mann, der etwas »Höheres« hätte finden können – und ließ sich in Frankfurt am Main als Leiter des Freien Jüdischen Lehrhauses nieder. Hier wurden in Vorlesungen und Übungen und vor allem im freien Gespräch jüdische, philosophische, soziologische und rein menschliche Fragen behandelt. Hier, im Lehrhaus, fand Rosenzweig eine Möglichkeit des Wirkens, wie er sie

⁸ Das Original des Briefes ist im Besitz von Frau Edith Scheinmann; eine englische Übersetzung erschien in N. N. Glatzer, F. R., *His Life and Thought*, 1953, S. 94 ff.

in seinem Brief an Meinecke beschrieb. Vorbereitet wurde das Lehrhaus durch die Schrift »Bildung und kein Ende«.⁹

Von Januar bis März 1921 las Rosenzweig im Lehrhaus über Philosophie und behandelte Probleme wie Wissen und Glauben, Ende und Anfang, Tun und Leiden, Seele und Leib, Leben und Sterben. In einem gleichzeitig abgehaltenen Seminar gab Rosenzweig Quellenmaterial für diese Vorlesungen, indem er die Schriften des deutschen Idealismus von Kant bis Hegel besprach und einer philosophischen Kritik unterzog. Im Gegensatz zu den Vertretern des reinen Denkens und des kritischen Idealismus legte Rosenzweig sein »Neues Denken« dar. Dies gab er im Untertitel seines Kollegs zum Ausdruck: »Vom Gebrauch des gesunden Menschenverstands«. Das Wort »Menschenverstand« kommt auch im »Stern der Erlösung« vielfach vor, namentlich in der Kritik am deutschen Idealismus.

»Der Stern der Erlösung« war nun seit einiger Zeit in den Händen der Leser, und sein Verfasser dachte mit Recht, daß man das Buch allgemein schwer finden würde. Aus diesem Grunde nahm Rosenzweig die Einladung des Herausgebers von »Frommanns Taschenbücher«, seine Anschauungen in gemeinverständlicher Form darzulegen, gerne an. Er glaubte, daß er sich solch eine Abweichung von seiner neuen Lebensweise erlauben dürfte. Das Werk sollte »Das Büchlein vom gesunden und kranken Menschenverstand« heißen. Die

⁹ Bildung und kein Ende. Wünsche zum jüdischen Bildungsproblem des Augenblicks, insbesondere zur Volkshochschulfrage. Frankfurt am Main 1920. Kleinere Schriften, S. 79–93.

Vorlesungen im Lehrhaus und insbesondere das Seminar, in dem Rosenzweig die Verständlichkeit seiner Anschauungen erproben konnte, dienten zur Vorbereitung für die Niederschrift des Büchleins.

Der Stil dieser Abhandlung spiegelt Rosenzweigs veränderte Einstellung zum Schreiben wider. Dieses klar durchdachte und stellenweise sehr ernste Buch hat mit leichter Hand geschriebene Vor- und Nachworte. Bestimmte Abschnitte verraten das Ungestüm eines jungen Mannes, wie zum Beispiel die Bemerkungen über die »Als-ob«-Theorie, und man begegnet Spitzen gegen »die Philosophie«.

Als er 1918 den »Stern der Erlösung« vollendet hatte, betrachtete Rosenzweig die ihm verbleibenden Lebensjahre als ein »großes Geschenk«. Er verglich seinen Geisteszustand im Alter von zweiunddreißig Jahren mit Goethes Gefühlen an dessen zweiundachtzigsten Geburtstag, »als er den Faust endlich zugesiegelt hatte«.¹⁰ Diese zusätzliche, ihm gewährte Zeit, so dachte er, sollte mit Ehrfurcht angenommen werden und mit sinnvoller Tätigkeit ausgefüllt sein: »die Forderung des Tages« sollte so erfüllt werden, wie sie erhoben wird. Die Aufforderung des Verlegers, seine Philosophie darzulegen, entsprach keiner inneren Notwendigkeit, sich auszusprechen. Mochte auch noch so viel für eine Publikation sprechen, Rosenzweigs Bedenken, daß er den Lesern ein »auf Bestellung« geschriebenes Buch in die Hände legen würde, überwogen. Einen Monat nach Fertigstellung des Manuskripts

¹⁰ Briefe, S. 407.

sandte Rosenzweig ein Exemplar an Frau Gertrud Oppenheim mit der Mitteilung, daß er sich noch nicht zu einer Veröffentlichung habe entschließen können.¹¹ Kurze Zeit darauf zog er das Manuskript, das vertragsmäßig am 1. Januar 1922 abzuliefern war, zurück. Maschinschriftliche Durchschläge wurden an einige Freunde verschickt. Dieses Buch wird jetzt dreiundvierzig Jahre nach seiner Entstehung veröffentlicht.¹²

Die Gründe für die 1921 gültige Zurückhaltung gelten heute nicht mehr. Der Name Rosenzweigs hat seit seinem Tode im Jahre 1929 an Bedeutung gewonnen. Seine Werke werden in vielen Ländern, in vielen Sprachen und von Menschen verschiedenen Glaubens und verschiedener philosophischer Richtung erörtert. Seine Haltung während der acht Jahre fast vollständiger Lähmung machte sein Leben zu einem beispielhaften. Darum darf ein zusätzliches Zeugnis für seine Auffassung von Mensch, Welt und Gott nicht mehr außer acht gelassen werden.

Der biographische Ort dieses Buches ist von entscheidender Bedeutung. Es handelt sich um den letzten Essay, den Rosenzweig als gesunder Mensch geschrieben hat. Der Anhänger der alten, spekulativen, begriffsgebundenen philosophischen Systeme wird hier als ein der Lähmung verfallener Patient behandelt, der durch das Neue Denken geheilt wird. Zwei oder drei Monate nach Vollendung des Büchleins bemerkte Ro-

¹¹ Briefe, S. 406.

¹² Eine englische Übersetzung erschien New York 1953 unter dem Titel *Understanding the Sick and the Healthy*, hrsg. von N. N. Glatzer.

senzweig an sich selbst gewisse Störungen in der Muskulatur – Symptome einer Lähmung, die den jungen Mann in einen, des Bewegungs- und Sprachvermögens beraubten, verwandelten. Ist die Verwendung des Lähmungsmotivs in diesem Büchlein Zufall oder Vorahnung? Wie dem auch sei, die Schrift ist die Aussage eines Menschen am Scheideweg. Als solche ist es mehr, als der damalige Verleger beabsichtigt hatte, und gewiß mehr, als es dem Verfasser selbst hätte zum Bewußtsein kommen können.

Die Auflösung der Erfahrungswelt in einen Vorgang des Bewußtseins (der Idealismus im allgemeinen), das Ableiten aller Dinge vom Denken und vom Ich (Fichte), die Behandlung des denkenden Subjekts als etwas Abstraktes (Kant), das Verschwinden des Bewußtseins in der Dialektik der Vernunft (Hegel) – all dies wird von Rosenzweig nicht als bloßer philosophischer Irrtum aufgefaßt, sondern als Krankheit des ganzen Menschen. Und folglich gilt ihm die Wendung zum »gesunden Menschenverstand« nicht bloß als intellektuelle Berichtigung verstanden, sondern als Zeichen der Gesundung des ganzen Menschen.

Im »Büchlein« wendet sich Rosenzweig gegen den deutschen Idealismus, der die Welt auf das wahrnehmende Ich zurückführt. In der Annahme, daß die Welt etwas anderes ist, als sie zu sein scheint, fragt diese Philosophie nach dem »Wesen« der Dinge, um festzustellen, was diese »eigentlich« seien. Rosenzweig führt die Erfahrung der Welt auf die Welt, die Gotteserfahrung auf Gott zurück. Im Gegensatz zum Idealismus erkennt

Rosenzweigs Neues Denken die Welt, den Menschen und Gott – die großen Grundbegriffe des philosophischen Denkens – als die drei nur auf sich selbst zurückführbaren Elemente der Wirklichkeit an.¹³

Im Gegensatz zu den Lehren des Idealismus gelten für Rosenzweig die Gesetze des Denkens nicht als identisch mit den Gesetzen der Wirklichkeit. Der Denkende ist kein abstraktes Wesen; Geist und Bewußtsein sollen nicht mathematisch verstanden werden. Der gesunde Menschenverstand betrachtet menschliches Dasein mit äußerstem Ernst. Hier hat der Denkende persönlichen Anteil an der Frage wie an der Antwort; sein Denken geht nicht nur seinen Geist an, sondern hat eine existentielle Bezogenheit.

Der gesunde Menschenverstand, so wie Rosenzweig den Begriff anwendet, benützt keine vorgefaßten Begriffe und bewegt sich auf keine vorbestimmten Ziele zu. Nicht einmal Gott ist eine »Gegebenheit« vor der tatsächlichen Erfahrung. Während Rosenzweig an dieser Schrift arbeitete, schrieb er an seine Mutter, es käme gar nicht darauf an, »ob man an den ›lieben Gott‹ ›glaubt‹, sondern nur ob man seine fünf Sinne aufschließt und die Tatsachen sieht, – auf die Gefahr hin, daß sogar der liebe Gott darunter vorkommt«.¹⁴

Einige zeitgenössische Kritiker räumen Rosenzweig einen Platz unter den Existentialisten ein. Diese Einreihung ist nur teilweise richtig; nur der Ausgangspunkt seines Denkens deckt sich mit dem Existentialismus: das einsame, leidende Individuum, das sich seiner

¹³ Kleinere Schriften, S. 379.

¹⁴ Briefe, S. 406.

Sterblichkeit bewußt ist, das Geschöpf, dessen Existenz dem Denken vorausgeht. Aber Rosenzweig befreit den einzelnen von dieser seiner Isoliertheit. Er lehrt ihn, den einmaligen, auf nichts anderes zurückführbaren, am Zwiegespräch mit den anderen Elementen, die die Wirklichkeit ausmachen, teilzunehmen. Indem er sich zu seinen Mitmenschen, zu seiner Umwelt und zu Gott in Beziehung setzt, hat der Mensch seine Vereinzelung überwunden. Mit der Aufnahme dieser Beziehungen tritt auch das Vertrauen in die Fähigkeit zu sprechen auf. In drei kühnen, die Herzmitte der Abhandlung bildenden Abschnitten beschreibt das »Büchlein« die Rolle der Sprache, des Wortes und des Namens in der Menschen-Beziehung zu den drei Elementen der Wirklichkeit. Für Rosenzweig ist die Sprache eine Brücke zwischen der Welt, Gott und dem Ich. Und der Name ruft das Ich in seine Gegenwart.

Im Neuen Denken tritt die Methode des Sprechens an die Stelle der Methode des abstrakten, reinen, zeitlosen Denkens, wie sie alle frühere Philosophie ausgebildet hat. »Sprechen ist zeitgebunden, zeitgenährt«, sagt Rosenzweig. »Es läßt sich seine Stichworte von andern geben, es lebt überhaupt vom Leben des andern«. Denken ist immer einsam, selbst wenn es von mehreren betrieben wird, die zusammen philosophieren. Denn im letzteren Fall erhebt der andre nur »die Einwände, die ich mir eigentlich selbst machen müßte... Im wirklichen Gespräch geschieht eben etwas. Ich weiß nicht vorher, was mir der andre sagen wird«. Der abstrakte Denker aber »weiß ja seine Gedanken im Voraus«. Der »Sprachdenker« kann nichts voraus-

berechnen; er muß warten können, da er vom Wort des anderen abhängig ist; er braucht *Zeit*. Der abstrakte Denker denkt für niemanden und spricht zu niemandem. »Sprechen aber heißt zu jemandem sprechen und für jemanden denken;« ein Jemand, der nicht bloß Ohren, sondern auch einen Mund hat.¹⁵

»Der Stern der Erlösung«, ein grundlegendes Dokument des Neuen Denkens, enthält eine längere Abhandlung über Judentum und Christentum als historische Gegebenheiten.¹⁶ Beide Glaubensgemeinschaften werden hier sachlich, ohne persönliche Stellungnahme, dargestellt. Nach Beendigung des Buches war Rosenzweig dennoch davon überzeugt, daß er ein jüdisches Buch geschrieben hatte.

Die vorliegende Schrift gelangt zu einem unmittelbaren Verständnis von Mensch–Welt–Gott; es wird kein Versuch unternommen, die historischen oder religiösen Formen aufzuzeigen, in welchen die aus diesen Elementen bestehende Wirklichkeit Form und Ausdruck findet. Und doch wurden die Vorlesungen im Lehrhaus, in denen Rosenzweig die in dem »Büchlein« dargelegte Theorie des gesunden Menschenverstands behandelte, unter dem Titel »Anleitung zum jüdischen Denken« angezeigt.

Ein solcher Titel für ein Seminar, das mit jüdischen Problemen eigentlich nichts zu tun hatte, bedarf der Erklärung. Eine zufällige Bemerkung Rosenzweigs kurz nach Fertigstellung des Bändchens gewährt einen

¹⁵ Kleinere Schriften, S. 387.

¹⁶ Dritter Teil, erstes und zweites Buch.

Einblick in seine Denkweise. Rosenzweig sagte, er sei »so wenig Specialist für Judaica wie Max Weber« wäre und fügte hinzu: »Das Jüdische ist meine Methode, nicht mein Gegenstand«. ¹⁷ Das Jüdische, wie Rosenzweig es auffaßt, ist die Betonung der konkreten menschlichen Situation, die Wichtigkeit des gesprochenen Wortes und des Zwiegesprächs, die Erfahrung der Zeit und ihres Rhythmus (und im Zusammenhang damit, die Fähigkeit zu warten), und endlich die tiefe Bedeutsamkeit des Namens, des menschlichen wie des göttlichen.

Diese und andere Grundsätze tragen zu einer Methode des Denkens bei. Gleichermaßen werden sie für Rosenzweig zu Ausdrucksweisen seines Denkens. Er gebraucht die alten Worte des klassischen Judentums, weil er, wie er sagt, »das neue Denken in diesen alten Worten empfangen« hat. »Einem Christen wären, das weiß ich, statt der meinen Worte des Neuen Testaments auf die Lippen gekommen... Mir aber diese. Und dies [der »Stern der Erlösung«] doch wohl ist ein jüdisches Buch: nicht eins, das von »jüdischen Dingen« handelt, ...sondern eins, dem für das, was es zu sagen hat, und grade für das Neue, was er zu sagen hat, die alten jüdischen Worte kommen. Jüdische Dinge sind, wie Dinge überhaupt, stets vergangen; jüdische Worte aber haben, ob auch alt, teil an der ewigen Jugend des Wortes...«. ¹⁸

¹⁷ Briefe, S. 407.

¹⁸ Kleinere Schriften, S. 391.

Zu etwa derselben Zeit, zu der Rosenzweig das »Büchlein« schrieb, arbeitete Franz Kafka an seinem Roman »Das Schloß«. Kafka schildert den Landvermesser K. als sowohl vom Schloß wie vom Dorf isoliert; sein Wissen entfremdet ihn den einfachen Dorfleuten, die nicht wissen; er aber kann sein Wissen nicht in Leben umsetzen, denn das wirkliche, sinnvolle, ewige Leben ist im Schloß und außerhalb der Reichweite des wissenden Menschen. Wie es Kafka in einem Aphorismus ausdrückt, kommt die tragische Situation des Menschen daher, daß er vom Baum der Erkenntnis gegessen und vom Baum des Lebens nicht gegessen hat. »Wir sind von Gott beiderseitig getrennt: der Sündenfall trennt uns von ihm, der Baum des Lebens trennt ihn von uns.«¹⁹ Mit der Vertreibung aus dem Paradies verlor der Mensch seinen Namen (Kafkas Hauptgestalten tragen meistens nur Initialen), seine Sprache (es gibt keine wirkliche Verständigung), seine Liebe (es bleibt nur das Geschlechtliche). Die Zeit, die jetzt dem Menschen gehören könnte, ist bloß verwirrte, entstellte, gelähmte Ewigkeit. Der Mensch (K.), die Welt (das Dorf), und Gott (das Schloß) existieren, aber diese Existenzen stehen nicht in Wechselbeziehung zueinander.

Rosenzweig war sich dessen bewußt, daß Kafka sich hier mit einem echt biblischen Problem befaßte: »Ich habe noch nie ein Buch gelesen, das mich so stark an die Bibel erinnert hat wie sein Roman »Das Schloß«.«²⁰ Ro-

¹⁹ Franz Kafka, Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande, New York 1953, S. 101.

²⁰ Briefe, S. 596.